

## M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Dienstag, 16. Juli, 1811.

Das Licht der Ueberzeugung  
Ist heitres Forschens Lohn.

D o f.

L' Institut de France,  
im April 1809.

Aus einem Briefe von Morgenstern (Amal) in Paris.

Während meines fast fünfmonatigen Aufenthalts in Paris besuchte ich das Institut de France, sonst Institut national, welches im ehemaligen Collège des quatre Nations seinen Sitz hat, fast alle Freitage von 3 bis 5 in den Privat-Sitzungen der dritten Klasse. Ich war eingeführt vom Senateur Gregoire (ehemaligem Bischof von Blois) und von Dupont de Nemours. Präsident dieser Klasse war gerade Volffy d'Anglas, Vice-Präsident Silvestre de Sacy. Jenen, der auch Senateur ist, sah ich dort nur einmal in seiner Funktion; gewöhnlich vertrat Sacy seine Stelle. Ich hörte Vorlesungen von Lévêque, Monges, Barbier du Bocage, Millin, Paforet u. s. w. In den Diskussionen war Monges gewöhnlich vorlaut; Sacy nahm einflüchtigen Antheil an fast allen Verhandlungen. Die Bemerkungen der Mitglieder, durch welche die Vorlesungen unterbrochen wurden, betrafen zuweilen nur kleine Interesselheiten der Sprache; öfters freilich die Sache. Im Ganzen gingen die Verhandlungen einer Gesellschaft von etwa dreißig Personen, die an langen Tischen saßen, welche ein Oblongum bilden, das an einer Seite unterbrochen ist (an jedem Tische sitzt nur eine Reihe), mit musterhafter Ruhe vor sich. Jeder, der sprechen wollte, bat vorher den Präsidenten um das Wort. Der Mitgli-

der der dritten Klasse sind vierzig. Der Secrétaire perpetuel, Dacier, saß neben dem Präsidenten. Zur Versorgung kleiner Geschäfte war der Agent adjoint, M. Lucas als, immer gegenwärtig. Außerdem zwey zum Hause gehörige Leute, deren einer Portier de l'Institut ist; beyde den Universitäts-Prebellen vergleichbar. Diese bestellten Briefe u. dgl.; saßen aber auch (auf Bänken nach der Thür) während der Sitzung, wenn sie gerade keine Aufträge hatten. Der Versammlungssaal ist an den Wänden mit Büchern in Dratkränken angefüllt. Oben lauft eine, auch mit Büchern besetzte, Gallerie umher. Ueber den Tischen hängen Kronleuchter von Argand'schen über einer Glasplatte angebrachten Lampen, dergleichen man in Paris auch sonst häufig im Innern der Häuser findet. Im Hintergrunde des Sitzungssaals ist Voltaire's Statue von weißem Marmor. Er sitzt; nackt, wie ein alter Heros. Das Licht fällt auf ihn von oben. Ehe man in den Sitzungssaal ein Paar Stufen hinaufsteigt, kommt man durch den größern Bibliotheksaal des Instituts. Aufserdem sind noch Bücher in manchen kleinen Kabinetten; in einem dieser auch die auf Leinwand geschriebene, aus Negativen mitgebrachte Hieroglyphenschrift. Die Bibliothek ist nur für die Mitglieder des Instituts; doch können allenfalls auch solche davon Gebrauch machen, die von Mitgliedern eingeführt werden.

Einmal war die Sitzung etwas laut, als die Frage war, ob an diesem oder einem andern Tage an die Stelle des trefflichen Sr. Croix, der während meines Aufents

halts in Paris starb, ein neues Mitglied gewählt werden sollte. Besonders stritten darüber Garçon de Coulon auf der einen, Guinguené und Millin auf der andern Seite. Der Vice-Präsident Sacy klingelte ein Paarmal, brachte aber bald durch seine Erdröhrung des Streitpunkts beide Parteien in Ruhe. Die Wahl ging diesen Tag noch nicht vor sich. Der Wahl zu einer gewissen Kommission sah ich ein andermal zu. Der Agent Lucas trug Zettel umher; diese wurden in eine Kanne gemorfen. Der Präsident las dann die Namen aus den Zetteln ab, und hiernach entschied sich ohne Weitläufigkeit die Sache. — In den Privat-Sitzungen erscheinen die Mitglieder in ihrer gewöhnlichen Kleidung; manche in Heberböden oder seidnen, dünnen Schlafböden; einige, wie Mercier und Lisle de Sales, mit sehr verachtlichstem Kneifen.

Die Ruhe, Ordnung und Stille, die Heiligkeit, Reinlichkeit und Zweckmäßigkeit mit Anstand ohne Pracht, die überall in den Sälen des Instituts (den öffentlichen Versammlungssaal ausgenommen, welcher prächtig ist) herrscht,

verleiht mir höchst, wenn ich diese Worte vertritt, in eine behagliches Gefühl; zumal, wenn sich daran nun die Erinnerung an so viele in den Wissenschaften große Namen knüpft. Daß das Institut vorzüglich in der ersten Klasse Männer besitzt, welche in ihrer Art zu den größten in Europa gehören, ist allbekannt. In den übrigen Klassen sind wenigstens sehr ausgezeichnete Männer, wenn gleich auch mitunter einige, denen ihr Platz im ersten wissenschaftlichen Corps Europas leicht streitig gemacht werden, und bey welchem man wol fragen dürfte: Die, cur hic?

Hier schüßte Bemerkungen über das Kneifere einiger Mitglieder der dritten Klasse, die mir der gefällige Senateur Regoize bey meinem ersten Besuche des Instituts (24 Febr.) nannte. Wolff de Anglars, der in der Geschichte der Revolution Bedeutende: ein langer, stattlicher Mann von sehr brauem Gesichte. Der besändige Secretär Ducler ein feiner, gewandter, älthlicher Mann. Parfery, ein gutmüthiger, schon hinfälliger Greis. Ich redete ihn an, grüßte ihn von Wolf. Das freute ihn. Der ehrwürdige Alte, in altfranzösischer, gepudertey Perücke, schlich gewöhnlich eine halbe Stunde vor Endigung der Sitzung nach Hause. Denn Equipage haben sehr wenige Mitglieder des Instituts, fast nur die, welche Senateurs, Minister, Staatsräthe sind. Da der Gehalt der Mitglieder, mit Einschluß der Jettons, nur 1500 Fr. beträgt, so kann davon allein freylich kein Einziger in Paris auch noch so spärlich leben. Unde haben die Wissenschaften in der Hauptstadt: aber Brod gewähren sie, als solche, ohne unmittelbare Anwendung auf Bedürfnisse des Staats, nur sehr spärlich. Ich hörte einst in einem Privatgärtel ein Mitglied des Instituts, daß

Alß eine einträgliche literarische Stelle besesse, im Namen seiner weniger gut bedachten Kollegen darüber klagte. — Die meisten Mitglieder des Instituts haben das Band der Ehrenlegion; manche sehr verdiente aber auch nicht; z. B. nicht Langlès, Laporte du Theil, Guinguené u. s. w.

Doch ich komme auf meine Aendertung des Kneifers einiger Mitglieder zurück. Visconti, der Ältere, ein kräftiger Mann mit vollem Ausbruch von gesundem Verstand und Ruhe. Ich lernte ihn nachher genauer kennen, und fand ihn ganz, wie sein Kneifere ihn mir ankündigte, diesen ersten aller lebenden Antiquare. Sein Gespräch ist durch Gelehrsamkeit und verständiges Urtheil gleich gehaltvoll, dabey ungezwungen. Er mag etwa 50 Jahre alt seyn. Befanulich war nicht Er Winkelmans's Nachfolger als Refecto d'Antichità, sondern sein Vater. Er selbst war Director des Museo Capitolino. Zum Consul in Rom machten ihn die dortigen französischen Commissare, besonders der heilige Senateur Monge, wie mir Visconti selbst erzählte. Sie hatten ihn kens-

nen geleitet, als er von Rom, vom Verträge zufolge, die Franzosen aus Rom zu entführenden Antiken abginge, die dort bleiben sollten, bejogte. — Lerois hat ein langweiliges Wesen im Gesicht und Vortrag. — Laporte du Theil (zugleich einer der Conservateurs großen Kaiser. Bibliothek), hat ein sehr ehrliches Gesicht. Sie die so leicht von einem Gegenstande zum andern springende Lebhaftigkeit unsers musterhaft gefälligen Villin's. — Dem bekanntest Mercier blüht der Senateur aus dem langen, gerunzelten Gesichte; auch die Cavanz. Gosselin hat ein glattes, verständiges, ges Antlig; Monge ein abspredendes, vornehmliches Wesen; Silvestre de Sacy durch das W des kenntnißreichen, besonnenen, sehr verständigen Mes. Lanjuinais, Senateur, nahm einmal dem nicht sitzenden, ermüdeten Lerois die Mühe des lehens seiner Abhandlung über die Gotzen auf eine Tab. Er hat eine helle, gute Stimme. Sein Gesicht zeigt Ernst, dabey behaften, sehr entschiedenen Charakter u. s. w. Garçon de Coulon, auch Senateur hat ein auffallend abspredendes Wesen; nichts von seiner Sitte. Le Breton erscheint als thätiger Geschäftsmann. Pasoret als klarsiedender, lebhafter Franzose. Lehier du Bocage, derselbe, der zu Barthelémy Voyage d'Anacharis die Chatten lieberte, hat ein organisiert, blaßes Gesicht u. s. w. — Talleyrand der Herzog von Benevent, erscheint nicht; fast niemals Maréchal (nun Minister der auswärtigen Angelegenheiten) niemals Darú (nun Staatssecretar); nicht leicht Gouffier, Degerando, der Generalsecretar des Ministeriums des Innern, und überhaupt nicht

die, welche in bedeutenden Staatsämtern stehen, aufgenommen jene in der ersten Klasse, die eben so sehr der Wissenschaft als den Staatsgeschäften leben. Chaptal, Fourcroy \*), Lacépède u. Nur einige Senatoren kommen in der Regel, die als solche jetzt nicht viel zu thun haben, wie der an allem Gemeinnützigen theilnehmende Gregoire u. s. w. Von dem lebenswichtigen alten Dupont de Nemours, der in der dritten Klasse gewöhnlich erscheint, und auch in der ersten (als Zuhörer) nie fehlt, werde ich Ihnen ein anderermal besonders erzählen. Von Paris abwesend waren aus der dritten Klasse sehr Wenige, wie Reinhard (in Kasel) u. s. w.

Ein vollständiges Verzeichniß des Instituts gab mir der Senator Gregoire: Liste des Membres et Correspondans de l'Institut, avec les changements arrivés depuis le 1<sup>er</sup> Janv. 1807 jusqu'au 1<sup>er</sup> Janv. 1808, à Paris, Baudoin, Imprimeur-Libraire de l'Inst. de Fr. Janv. 1808. Eine spätere Liste ist nicht besonders gedruckt. Aber das neueste Verzeichniß der Mitglieder, doch nicht der Korrespondenten, ist in dem Almanac du Commerce von 1809, p. 384 — 387 \*\*). Noch schenkte mir derselbe gütige Mann ein Büchlein, das auch nur an die Mitglieder des Instituts vertheilt wird: Organisation et Règlement de l'Institut des Sciences, Lettres et Arts. Paris, Baudoin. Janv. 1807, 276 S. 12mo. Am Schluß ist wieder die Liste der damaligen Mitglieder und Korrespondenten.

Ich wohnte einmal auch einer Sitzung der ersten Klasse (Montags), und einer der vierten Klasse (Sonntags) bei. In jene ging ich allein. Euxier, einer der beiden Secrétaires perpétuels dieser Klasse, und Dupont de Nemours, vorläufig unterrichtet von meinem Besuche, hatten ihn dem Portier angekündigt. So fand der Eingang keine Schwierigkeit. In der Sitzung der vierten Klasse war ich mit den beiden Hrn. v. T. Ich schickte ein Billet hinauf an M. le Vreton, beizuhaltenden Secrétaire dieser Klasse, an welchen ich einen Gyn von Fiorillo in Göttingen hatte, dessen Werke jener sehr hochschätzte. (Die Fortsetzung folgt.)

### M i n n e l e b .

Nach Hiltbold von Swanegoni.

D weh mir Armen! Sagt, wie soll ich werden,  
Seyt mir geboren ist, kein Weh zu klagen?  
So muß ich leider! schweigend nun verderben;  
Selbst Freunden darf ich meinen Gram nicht klagen,  
Zu meiner Treue Lohn soll ich verzagen;  
Weil ich der Hölzen hold bin, soll ich sterben.  
Schweigt auch der Mund, im Herzen will ich's tragen.

\*) Bekanntlich ist er in's Gefängnis.

\*\* Nach die Korrespondenten stehen in dem später erschie-  
nenen Almanac Imperial für 1809, p. 632 ff.

Sonst riefte Sie zuweilen mich zu grüßen,  
Ich dachte hoch in ihrer Gnuß zu stehen;  
Sie wußte mit der Schmach zu verüßen  
Durch traute Wörtden. Liebe wollt ich sehen,  
Und nun entgehl' ich unter Herzenswehen  
Die Wahl der Schicksen. Dann erst will ich's klagen,  
Wann ihre Jugend und ihr Lob zergeten.

Mein größtes Leiden kann sie zaubrisch wenden.  
Ein Laut vermag's, ein Lächeln ihrer Güte,  
Und möcht' Sie hat einen Gnuß zu senden,  
Der alle mit an reichem Hochgemüthe!  
Wann, ehle schöne Frau, die Gott behüte,  
Wann soll mein unwerdentes Teubl' enden?  
Ich harre deines Gnadenwints. Schiet!

Hg.

### Sonderbarer Diebstahl.

Ein wohlhabender russischer Kaufmann in Petersburg, als er sich eines Morgens wusch, legte einen silbernen Ring neben sich auf den dasbenden Ofen. Nach geendigtem Geschäfte verließ er das Zimmer, und vergaß seinen Ring. Nach einigen Stunden gedachte er seines Verlasses, elzte zurück, und fand diesen Ring nicht mehr. Nun wurde Anfrage an sein ganzes Hausgefinde gethan. Niemand wollte etwas von seinem Ringe gesehen haben. Einige Tage darauf traf er in einem Gasthose mit einem sogenannten Herenmeister zusammen, der ihm gegen ein geringes Geschenk den Hausdieb zu entdecken versprach. Sie wurden eins, und dieser begleitete den Kaufmann nach seiner Wohnung. Hier besah der Herenmeister — auf derselben Stelle, wo der Ring verloren ging, ein kleines Silberstück an einen Wundfaden festgebunden, niederzulegen. Das Zimmer wurden am Abend wie gewöhnlich verwahrt. Am andern Morgen war das Silberstück samt dem Faden verschwunden. Jetzt wurden alle Winkel der Stube untersucht, und endlich entdeckte man in der ausstehenden Stube unter einem alten Kleiderbrette, der lange seinen Platz nicht verändert hatte, den Faden, der aus einem Mäuseflosche hervorragte. Die Fäden wurden aufgehoben, und der Wohnung der Unterirdischen nachgegraben, bis sie völlig sichtbar ward. Hier fand man nicht nur den verlorenen Ring wieder, sondern auch noch eine große Menge Silberstücke, sogar einige, die sich von der Kaiserinn Elisabeth Zeiten beschriebenen. Der Kaufmann gekand, daß diese Klein in diebe in ihm öfters großen Verdacht gegen sein treues Hausgefinde erweckt hätten. —

### Zur Geschichte der Sittenspolizei.

Sehen das Duken der Eltern von Seiten der Kinder, wider welches sich im vorigen Jahre ein bekannter Schriftsteller, der nun verstorbene geheime Kabinetsrath W r a n s des 6 zu Hannover, in einer eignen Schrift: „Ueber das

Da und Da jolschen Eltern und Kindern." Ob nebenher viele beherzigenswerthe Gedanken über moderne Erziehung enthält), nachdrücklich gekündigt hat, hatte sich 108 Jahre zuvor (sogar die Gesehung eines deutschen Landes ergehen. Durch eine Salzburgerse Verordnung von 1700 wurde befohlen, daß die Beamten den Kindern das Duzen ihrer Eltern nicht gestatten, sondern sie bey Strafe ankaltzen sollen, ihre Eltern zu ihyzen.

J. K. Hdt.

### Die Pyramide bey Tripolisfa.

Eine schauererregende Schädelammlung (ab Bild: 1) n bey Tripolisfa in Arabien; eine Pyramide von dreystausend durch Kalk und Mörtel mit einander verbundenen, Albaneserhöpfen, welche der Kapdan Pascha im türkischen Reiche hatte abholgen lassen.

Wie viel harmlos! lassen sich die Schädel anbliden, die Stützingen Blumenbach, der würdige Priester im Tempel der Natur, aus allen Welttheilen zusammengedracht, und zu einer Fundgrube wissenschaftlicher Entdeckungen vereinigt hat!

J. K. Hdt.

### Korrespondenz: Nachrichten.

Paris, 27 Juni.

Wer ungefähr 14 Tagen hat man im bösen Pfanzgarten einen Vorzug angefaßt, der bald angefaßt, Wilson's Bemerkungen über das wichtigste Stüde des Pfanzens zu beschähen. Mehrere ausgezeichnete Tenhäuser hatten sich deshalb veremmet, und suchten in Gegenwart des Eleptons, welcher sich im Pfanzgarten befindet, ein kleines Komert an. Sein Belagen erließen besonders bey den ernsthaften Stücken, z. B. den Agnosen; die munden Stüde seien es mit einer Gleichgültigkeit angubden. Variationen von Kreuzer, auf der Bistone gefest, machten gar keinen Eindruck auf dasselbe. Dagegen es es schätere Pflanz von Busfriedrich beim Küssen eines alten französischen Liebes, und einer Courtoise von Mozart. Das Instrumente gestellen ihm mehr als andre. Das Waldhorn gefest ihm so wohl, daß er sich nicht enthalten konnte, seinen Hügel in dasselbe zu stecken, wodurch es aber den Tenhäuser verbunden, fortzuführen; denn diese konnte unmöglich so viel Lust aufhänden, als der Pfanz durch seinen Hügel einzig. Nach Weandigung der Courtoise legte der Pfanz, zum Zeichen seiner Zufriedenheit, seinen Hügel auf die Schulter des Waldhorns, und betastete seinen ganzen Körper.

Ein italienischer Tenhäuser hat es versucht, eine neue Kunst für das bekannte Stüde: Wolf und Klara, zu komponiren. Dies Stüde wohl seit einiger Zeit auf der italienischen Opernbühne gesehen. Die Kunst sieht aber weit hinter Dalmacia's seiner zurück.

Wen Schiller's Weiserer hat es versucht, eine französische Uebersetzung von Madame de Montolieu erscheinen. Die Kaiserl. Bibliothekar hat aber ungefähr 30 Seiten darin ausgeprochen. Die Uebersetzung ist es gewagt, diesem unvollendeten Romane ein Ende beyzufügen.

Ein neues Werk in zwei Bänden, das vor Kurzem erschienen ist, enthält eine Art von Gallerie, worin alle Personen figuriren, die sich seit dem letzten Jahrhundert auf den

Straßen von Paris bekränzt gemacht haben, als: Laßens, Steier, Gantler, Dieb, Kömer, Wackelreiner u. dg. Diese Gallerie ist sehr kurz; außerdem enthält das Werk eine einige wichtige Bemerkungen, nach ist wohl das Nützlichste geschrieben.

Unglück hat sich hier ein Vorfall angezogen, den man in einer so berühmten Stadt nicht erwartet hätte. Eine ganze Diebstahl hatte einen Aufschlag auf das Haus eines Webers in der Vorstadt Poissonnière gemacht; glücklicher Weise war die Polizei davon benachrichtigt worden, und hatte mehrere Polizeibeamter in der Nachbarschaft verschickt. Nach wurde der Wecker gewart, an dem bestimmten Tage auf seiner Hut zu seyn. Da er aber auf dem Lande war, so nahm seine Comptoir: Bedienten die Vertheiligung des Hauses auf sich, verfahren sich mit Waffen, und vertheilten ihre Pöken im Garten. Nach Mitternacht kamen 12 Diebe über die Mauer gestreut, und eilten auf das Haus zu. In demselben Augenblicke aber wurden sie von dem Comptoir: Bedienten angegriffen; auch eilten zu gleicher Zeit die Polizeibeamter herzu, um die Diebe zu verhaften. Diese aber setzten sich zur Wehre; es kam zu einem heimen Gehechte: die Diebe hatten zum Glück seine Waffen, und wuzten zum Theile hart verwardet. In dessen schüßten sich die Weibgen wieder über die Mauer, und stießen ihre Kameraden im Stüde, die dann fortgezogen worden. Von den Angreifenden sollen auch einige verwardet worden seyn.

Sonntag den 30ten dieses Monats wird der neue Saal des Kunst-Conservatorium durch ein großes Konzert inaugurirt werden.

Kopenhagen, 3 Juni.

Unter den Kunstmerkwürdigkeiten für Auge und Ohr, die man im vorigen Monate die Fremde angestrichelt hat, nennt ich im Vorberühren den Hrn. Wurt aus Wien, und den englischen geschulten, deutschen Künstler Patric Peat. — Das Piano harmoniken des Hrn. Peat hat mehr die Aufmerksamkeit der Beobachter erregt (ein bisheriger Lieber soll eine große Summe dar für geben haben), als den Vorfall der Tenhäuser gelungen. Doch hat Hr. Wurt die Ehre gehabt, bey dem ausgedruckten, geschmuckten Feste, womit der französische Minister, Baron D'Étiot, am 27ten Mai die Geburt des Königs von Rom feierte, sein Instrument während der Zeit hören zu lassen.

Peat hat sich als Desklamator, verdinglich jedoch als vielstimmiger Mimiker, daß die allgemeine Achtung der Kenner erworben.

Leipzig.

Hier sind bey Kühnel sechs Lieder, mit Begleitung der Guitare, von L. Gassbacher erschienen, welche Mithen eines recht poetischen Gemüths, welche daher wohl verdienen, daß im Morgenstarke, kein Tenhäuser die Angelen unmaßlicher Weise zumverkaufen, ihnen eine Andenke gestaltet, und seine Leser aufmerksam auf diese neue Lieder gemacht werden, die sich durch lebliche Weiblichen, richtige Declamation, und harmonisierliche Begleitung vortheilhaft auszeichnen. Wer Gelegenheit hatte, im vorigen Jahre die größten Werke zu bewundern, welche Hr. Gassbacher bey seiner Anwesenheit in Mannheim ausübte, sie erliegen mit Recht die allgemeine Aufmerksamkeit, wird in diesen niedlichen Bagatellen den herrlichen Geist des Meisters wieder erkennen, der auch seine kleinste Kunstschöpfungen besetzt, und das Best befähigt auf den Gedanken, die Mühseligkeit des Argentinisches finden; denn sie sind bey allen ihnen Vorgängen auch sehr leicht zu exekutiren.